

„weltwärts“ aus Sicht der Partner

Überlegungen zur strukturellen Weiterentwicklung der Freiwilligendienste im „weltwärts“-Förderprogramm

In einer wissenschaftlichen Begleitstudie zur transkulturellen und partizipativen Qualitätsentwicklung in internationalen Freiwilligendiensten im Rahmen des Förderprogramms „weltwärts“ entwickelt ein Team des Evangelischen Forums entwicklungspolitischer Freiwilligendienst (eFeF) und der Katholischen Hochschule NRW (Abt. Köln) derzeit Vorschläge zur Weiterentwicklung der Freiwilligendienste, die durch „weltwärts“ gefördert werden. Einen besonderen Stellenwert haben in der Studie die Überlegungen und Vorschläge der Partnerorganisationen in den Einsatzländern. Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner der Einsatzstellen und Mentorinnen und Mentoren wurden befragt und es fanden Partnerworkshops in Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) und Moshi (Tansania) statt. Derzeit erstellt eine internationale Arbeitsgruppe mit Delegierten von Organisationen im Netzwerk von eFeF und Delegierten der Partner aus Indien, Mexiko, der Ukraine, Moldawien, Bosnien, Kamerun, Kenia und Uganda Vorschläge für ein Qualitätsmanagement der pädagogischen Arbeit im „weltwärts“-Kontext.

Der folgende Artikel kann und will nicht den Ergebnissen vorgreifen, sondern nur einen Aspekt der bisherigen Zwischenergebnisse ansprechen, nämlich die in den Befragungen und bei den Workshops geäußerten Anfragen und Wünsche bezüglich einer strukturellen Weiterentwicklung und Veränderung des „weltwärts“-Förderprogramms seitens des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ).

In der BMZ-Richtlinie zum „weltwärts“-Förderprogramm heißt es: „Der Freiwilligendienst steht unter dem bewährten Motto des ‚Lernens durch tatkräftiges Helfen‘ mit einer doppelten Zielsetzung: Einen entwicklungspolitischen Mehrwert für die Partnerprojekte im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zu erzielen als auch einen deutlichen Impuls für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit zu setzen.“

Helfen und Lernen sind demnach die beiden Stichworte, die das Wesen des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes im Förderprogramm „weltwärts“ ausmachen sollen. Die folgenden Überlegungen zum Unterstützen (Helfen) und Lernen im entwicklungspolitischen Freiwilligendienst geben den Vorschlägen der Partner Raum, die in der von eFeF und der Katholischen Hochschule in Köln derzeit durchgeführten wissenschaftlichen Begleitstudie ermittelt wurden.

Unterstützen

Der Begriff des Unterstützens wird hier dem Begriff des Helfens vorgezogen, weil er Missverständnissen vorbeugt und

deutlich macht, dass es sich beim Engagement von internationalen Freiwilligen nicht um einen Einsatz bei „hilflosen“ Partnern handelt, sondern um eine zusätzliche, verstärkende Tätigkeit bei Aktivitäten von Partnern, die diese selbstständig durchführen. Beim Unterstützen als einem Spezifikum des Freiwilligendienstes wird keine professionelle fachliche Qualifikation der Freiwilligen vorausgesetzt, aber viele Partner machen doch deutlich, dass sie sich Freiwillige mit berufsfählichen Vorerfahrungen wünschen („experienced volunteers, trained volunteers“). Junge Menschen, die soeben ihre Berufsausbildung oder ihr Studium abgeschlossen haben und die sich vor Eintritt ins Berufsleben in einem Freiwilligendienst im Ausland engagieren möchten, sind ihnen lieber als 18-jährige Schulabsolventen, und es wäre zu überlegen, ob hier nicht gezielt auch diese Gruppe der Berufseinsteiger/innen für die Dienste im „weltwärts“-Förderprogramm angesprochen werden sollte. Die Gruppe der Berufseinsteiger/-innen bietet sich auch deshalb schon an, weil die Interessenten für einen Freiwilligendienst durch die Umstellung auf eine nur noch 12-jährige Schulzeit bis zum Abitur und ein nur noch dreijähriges Bachelorstudium immer jünger werden. Es wird demnächst immer mehr 21-jährige Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen geben – und 17-jährige Abiturientinnen und Abiturienten, deren Teilnahme an einem Freiwilligendienst im Ausland auch rechtliche Probleme mit sich bringt. Zunehmend werden sich junge Berufseinsteiger für eine Freiwilligenzeit im Ausland als Scharnier vor dem Berufseinstieg interessieren.

Die Partner wünschen sich außerdem Freiwillige, die hochmotiviert mitarbeiten und sich ohne Überheblichkeit und „Besserwisserei“ in die jeweilige Organisation einbringen. Jeder soll engagiert mitmachen und das, was er tut, gut tun. Das „Wie“ des Tuns hat hier einen besonders hohen Stellenwert. Qualität eines Freiwilligendienstes ist deshalb auch daran zu messen, inwieweit der oder die Freiwillige in der Lage ist, nicht in erster Linie an sich zu denken und sich der Partnerorganisation zur Verfügung zu stellen.

Diese Wünsche haben Konsequenzen für die Werbung des BMZ im Rahmen des „weltwärts“-Förderprogramms: Eine Werbung, die glauben macht, nahezu jeder junge Mensch ab 18 Jahren können einen solchen Dienst leisten („Der neue Freiwilligendienst soll einem möglichst breiten Kreis junger Erwachsener offen stehen“), führt in die falsche Richtung. Vielmehr sollte darauf geachtet werden, dass die für einen Freiwilligendienst Interessierten schon vorher gesellschaftliches Engagement gezeigt haben – am besten in einem Handlungsfeld, das dem Freiwilligeneinsatz im Ausland vergleichbar ist (z.B. Kinder- und Jugendarbeit).

Das Engagement im internationalen Kontext erfordert zudem Frustrationstoleranz und die Fähigkeit, mit Alleinsein umgehen zu können. Auch darauf sollte hingewiesen werden.

Ein weiterer Aspekt ist von den Partnern und von den zivilgesellschaftlichen Verbänden der Freiwilligendienste der katholischen und evangelischen Kirche sowie der säkularen Entsendeorganisationen immer wieder benannt worden: Es geht um den Aspekt der Gegenseitigkeit. Hier wird ein strukturelles Problem im „weltwärts“-Förderprogramm erkennbar: Das Fehlen einer regulären Komponente der Gegenseitigkeit, eines Incoming- und Reverseprogramms. Bisher sind Incomingprojekte und Reverseansätze lediglich in einzelnen Begleitmaßnahmen vorhanden; von den Partnern wird die Frage der Gegenseitigkeit in den geführten Interviews und bei den internationalen Workshops deutlich benannt, und zwar mit unterschiedlichen Akzentsetzungen: Partner aus Serbien, Bosnien und dem Kosovo wünschten sich im Rahmen unserer Befragungen und Workshops peer-Freiwilligendienste und twinning-Modelle (d.h. ein deutscher Freiwilliger arbeitet vor Ort mit einem lokalen Freiwilligen zusammen, der anschließend zu einem Freiwilligendienst nach Deutschland kommt). Afrikanische Partner fragten darüber hinaus Programme eines Süd-Süd-Austausches an: Sie würden gerne einheimische Freiwillige nicht nur nach Deutschland, sondern auch in afrikanische Nachbarländer entsenden. Für viele südtansanische junge Erwachsene ist es bereits eine große Herausforderung, in Kenia eine Zeit lang zu leben und dort Erfahrungen zu sammeln. Die afrikanischen Delegierten der Partnerorganisationen wünschten sich darüber hinaus Fortbildungen der Mentorinnen und Mentoren und Einsatzstellenmitarbeiter/-innen in Deutschland („Job-Shadowing“). Solche Fortbildungen würden einen echten entwicklungspolitischen Mehrwert für die Partnerprojekte darstellen. Dieser Anspruch, einen entwicklungspolitischen Mehrwert zu erbringen, kann nicht als Last alleine auf die Schultern der jungen Freiwilligen gelegt werden. Eine Komponente der Gegenseitigkeit, die verpflichtend für jeden Freiwilligeneinsatz eingeführt wird und für die die entsprechenden finanziellen Mittel bereitgestellt werden, stellt viel nachhaltiger einen Schritt zur entwicklungspolitischen Profilierung des „weltwärts“-Programms dar. Diese Komponente der Gegenseitigkeit kann flexibel gehandhabt werden: Die Entsendeorganisationen sollten die Freiheit haben, kreativ verschiedene Ansätze zu erproben; twinning-Programme, Weiterbildungen in Deutschland für Mentoren aus den Partnerländern und für Fachkräfte der Partnerorganisationen, gemeinsame entwicklungspolitische Fachtagungen und Kampagnen, Incoming-Freiwilligendienste, Förderung der Süd-Süd(-Ost)-Vernetzung ...

Insgesamt sollte das „weltwärts“-Förderprogramm seinen Schwerpunkt weg von der Zielsetzung, schnell große Zahlen von Freiwilligen zu produzieren, verlagern zur Stärkung der Gegenseitigkeitskomponente. Qualitativ gute Freiwilligensendungen zeichnen sich durch die Einbettung in entwicklungspolitische, auf Gegenseitigkeit ausgerichtete Partnerschaftsprogramme aus. Der Druck, jetzt sofort viele Entsendungen vornehmen zu sollen, führt dazu, dass bei der Auswahl auch solche Interessenten angenommen werden, die (noch) nicht wirklich die fachlichen, sozialen und/oder biografischen Voraussetzungen für einen solchen Auslandseinsatz mitbringen.

Weiterhin werden dann auch möglicherweise Einsatzstellen ausgesetzt, die überfordert sind und nicht die notwendigen Aufnahmestrukturen bereitstellen können. Bei den Entsendeorganisationen, die hohe Freiwilligen-Zahlen sehr plötzlich produzieren, besteht zudem die Gefahr, dass sich vor Ort Enklaven von deutschen Freiwilligen bilden, die unter sich bleiben.

Nur organisches Wachstum der Freiwilligen-Einsätze und auf gegenseitigem Vertrauen basierende Partnerschaften können Qualität garantieren.

Lernen

Dem „Lernen“ als zweitem Spezifikum des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes tragen die Vorgaben des BMZ bezüglich Vor- und Nachbereitung sowie Zwischenseminare Rechnung. Damit ist eine grundsätzlich zu begrüßende Rahmenstruktur für die pädagogische Arbeit geschaffen worden, die Qualität verspricht, aber die intensive Vorbereitung in Deutschland kontrastiert häufig mit einer unzureichenden Begleitung im Einsatzland. Weil gerade neue Einsatzorganisationen oft keinerlei Begleitstruktur haben, sind on-arrival-trainings mit einer kulturellen Einführung und mit Sprachkursen im Land sowie Zwischenseminare, die von Entsende- und Einsatzorganisationen gemeinsam durchgeführt werden, besonders wichtig. Auf Dauer ist es kein gutes Modell, dass deutsche Referentinnen und Referenten der Entsende- bzw. Vermittlungsorganisation eingeflogen werden und alleine die Zwischenseminare leiten. Die Rückkoppelung der Freiwilligen mit den Entsendeorganisationen ist wichtig, aber die Entsendeorganisationen dürfen nicht in paternalistischer Manier auch noch die alleinige Gestaltungshoheit der pädagogischen Begleitung im Einsatzland haben. Qualität heißt hier, dass Entsende- und Einsatzorganisationen zusammen arbeiten, soweit dies möglich ist.

In diesen Bereich muss mehr investiert werden, z.B. in die Fortbildung von einheimischen Mentorinnen und Mentoren im Gastland sowie in Modelle eines „training on the job“ für die Freiwilligen. Trägerübergreifende regionale Netzwerke für die pädagogische Begleitung sind von den Partnern durchaus erwünscht, kosten aber auch Geld. Das in US-amerikanischen Universitäten für volunteering-Programme entwickelte und in Deutschland von einigen Hochschulzentren übernommene Konzept des „service learning“ und „critical thinking“ könnte in den Zwischenseminaren genutzt werden. Darin lernen Freiwillige, ihre Erfahrungen zu beschreiben und dann nach bestimmten Kriterien zu analysieren. Es geht um Relevanz und Verallgemeinerungsfähigkeit der eigenen Erfahrungen, um Klarheit und Präzision in der Beschreibung sowie um Tiefe, Breite, Logik und Fairness in der Interpretation, um Vorurteilsbildung zu verhindern.

Eine weitere Frage ist, wer eigentlich lernt. Die erste Antwort heißt: Der Freiwilligendienst ist im Wesentlichen nur ein Lernprogramm für die Freiwilligen. Wenn das so wäre, müssten Freiwilligendienste vom Jugend- oder Bildungsministerium verantwortet werden, weil dann der entwicklungspolitische Anspruch keine wesentliche Rolle mehr spielt. Die entgegen gesetzte Antwort lautet: Die Partner lernen von den Freiwilligen. Dieser Anspruch, dass die Einsatzorganisationen von den Freiwilligen lernen, kann als Überheblichkeit empfunden werden. Obwohl Einsatzstellen im Blick auf die Zusam-

menarbeit mit den Freiwilligen durchaus auch von einem interkulturellen Lernen sprechen, kann dies nicht der generelle Anspruch an ein solches Programm sein. Wieso sollen einheimische Mitarbeiter/-innen mit oft langer persönlicher und beruflicher Erfahrung von jungen Deutschen etwas lernen, die kaum Landeskenntnisse, unzureichende Sprachkenntnisse und keine Berufserfahrungen mitbringen?

Wenn aber eine Gegenseitigkeit des Lernens als ein Lernen auf Augenhöhe angestrebt werden, dann geht das nur, wenn Freiwillige als Katalysatoren für lernende Organisationsnetzwerke verstanden werden, d.h.: Durch den Einsatz der Freiwilligen werden die beteiligten Einsatzorganisationen des Südens und Ostens sowie die Entsendeorganisationen des Nordens in unterschiedlichste Lernprozesse verwickelt. Von Verantwortlichen in den Einsatzorganisationen Afrikas wird immer wieder betont, dass nicht nur die Freiwilligen sich austauschen sollten, sondern auch die Professionellen. Die Einheimischen lernen dann nicht von den Freiwilligen direkt, aber durch die Freiwilligen und das internationale Netzwerk, das diese mitbringen.

Zur Organisation solcher Lernprozesse gehört dann auch, dass Mentorinnen und Mentoren und Einsatzstellenmitarbeiter/-innen zu Fortbildungen im eigenen Land und nach Deutschland eingeladen werden. Hier können Dialogprozesse entstehen, die ein gegenseitiges Lernen ermöglichen. Organisationen werden so zu lernenden Organisationen, und die Freiwilligendienste im Rahmen des „weltwärts“-Förderprogramms sind ein Instrument für solche Lernprozesse.

Konsequenzen

Zusammengefasst ergeben sich aus diesen Überlegungen folgende konkrete Forderungen zur Weitergestaltung des „weltwärts“-Förderprogramms:

Bei der Werbung neuer Freiwilliger sollte auf die fachliche Passung in das jeweilige Partnerprojekt stärker geachtet werden. Die Freiwilligen müssen nicht nur interkulturell auf ihren Einsatz vorbereitet werden, sondern auch fachlich. So wie im Inland Zivildienstleistende im Rettungsdienst eine Sanitäterausbildung erhalten, müssen internationale Freiwillige für ihren zukünftigen Einsatzbereich (Behindertenarbeit, Straßenkinderarbeit, Vorschulerziehung etc.) schon im Entsendeland vorbereitet und auch weiter vor Ort im Einsatzland begleitet werden. Die Zielgruppe der Berufseinsteiger/-innen nach Ausbildung bzw. Studium sollte dafür verstärkt in den Blick genommen werden.

Zu jedem Freiwilligeneinsatz gehört ein Element der Gegenseitigkeit und dazu sollten die finanziellen Ressourcen bereitgestellt werden. Entsende- und Einsatzorganisation sollten jeweils zusammen überlegen, welche Reverseansätze und Incomingprogramme für ihre partnerschaftliche Arbeit auf Augenhöhe weiterführend sind.

Qualität geht vor Quantität: Wenn das BMZ sein „weltwärts“-Budget dahingehend umschichten würde, die Freiwilligen-Zahlen nur langsam und organisch wachsen zu lassen und die pädagogischen Begleitmaßnahmen sowie die Maßnahmen für Reverse-Initiativen und Incoming-Projekte mit der dafür notwendigen Organisation zu finanzieren, wäre dies ein Beitrag zur entwicklungspolitischen Profilierung und Nachhaltigkeit des „weltwärts“-Förderprogramms.

Josef Freise

www.Josef-Freise.de